

## EINLEITUNG

Seit Joachim von Sandrarts „Teutsche Academie der Edlen Bau-, Bild- und Mahlerey-Künste“ im Jahre 1675 in Nürnberg erschienen ist, sind rund zwei und ein halb Jahrhundert verflossen. Die begeisterte Aufnahme, die das bahnbrechende, prunkvoll ausgestattete Werk fand, veranlaßte den Verfasser, 1679 einen „Zweiten Hauptteil“ und 1683 eine für das Ausland bestimmte gekürzte lateinische Übersetzung folgen zu lassen.

Als ein „ehrwürdiges und in Ehren zu haltendes Denkmal unserer Volksvergangenheit“ (Schlosser) ragt der gewaltige Barockbau, den die Begeisterung des Kunstliebhabers, die Fachkenntnis des berühmten Malers und der Fleiß des gelehrten Schriftstellers und weitgereisten Sammlers in mühevoller Arbeit errichten konnten, in unsere kritikliebende Zeit hinein. Zwar einzelne Pfeiler des stolzen Gebäudes sind im Laufe der Jahrhunderte morsch geworden und drohen einzustürzen, aber große Teile des Ganzen haben allen Angriffen und Stürmen getrotzt. Vor allem hat die reiche Fülle der über die drei Bände zerstreuten Künstlerbiographien ihren bedeutenden Wert für die Kunstgeschichte bis heute behalten. Mit dem wachsenden Interesse für die Barockkunst ist dieser Wert eher noch gestiegen, spiegelt sich doch in Sandrarts Academie Geist und Wesen jener wildbewegten Epoche, der wir Heutigen wieder mit offenen Sinnen nahen, in den buntesten Ausstrahlungen wieder.

Ein Neudruck dieser lebensfähigen, von dem üppig wuchernden Beiwerk befreiten Teile bedeutet daher nicht bloß die Erfüllung einer Dankespflicht, sondern geradezu eine Notwendigkeit, denn die schwere Benutzbarkeit der drei umfangreichen und unübersichtlichen Folianten mit ihren unzureichenden Registern hat bewirkt, daß die wissenschaftliche Forschung trotz Sponsels schon fast eine Generation zurückliegenden verdienstvollen Buches über die Quellen der Academie, das so recht eigentlich erst den Schlüssel zu den verborgenen Schätzen dem kundigen Forscher an die Hand gab, aus dem hier sprudelnden reichen Quell nicht in dem gebotenen Maße schöpft. Der einzige spätere Druck aber, der in der acht Folianten umfassenden, 1768—1775 von Joh. Jak. Volkmann in Nürnberg unter dem irreführenden Titel „Teutsche Academie“ herausgegebenen Gesamtausgabe von Sandrarts Werken enthalten ist, bleibt wegen der willkürlich veränderten Fassung unbenutzbar.

Diese schwerfällige Aufmachung und die Seltenheit der alten Ausgaben hat die den „Großen Helden und edlen Geistern“ der theuren Teutschen Nation gewidmete Academie nicht eigentlich volkstümlich werden lassen. Und doch besitzen wir in diesem Werk ein hervorragendes Denkmal unseres Schrifttums aus jener durch die Gründung der fruchtbringenden Gesellschaft gekennzeichneten Epoche des Wiederaufbaues der deutschen Kultur nach 30jähriger Zerstörung, das in seiner überquellenden Fülle von historischen Fakten und theoretischen Erörterungen, reizvollen memoirenartigen Aufzeichnungen, durchsetzt mit ergötzlichen Anekdoten und Gedichten und umrahmt von zahllosen merkwürdigen Abbildungen, mit seiner oft seltsam ungelenken und gespreizten und doch wieder treuherzigen Sprache jedermann, nicht nur dem Literatur- und Kulturhistoriker, etwas zu geben vermag. So gilt es nun, das Interesse weiterer Kreise deutschen Volkstums über die Zunft der Kunstgelehrten hinaus für Sandrarts von nationalem Selbstbewußtsein getragene Schöpfung, der kein anderes Volk etwas an Kühnheit des Wollens und Pracht der Ausführung Ebenbürtiges an die Seite stellen kann, zu erobern. Die Liebe zur Kunst und der Wunsch nach Belehrung beschränkt sich ja heute nicht mehr, wie in Sandrarts Tagen, bloß auf die „curiosen Herrn“ und virtuoson Künstler. Wer möchte nicht gern das Leben Rembrandts oder Rubens', oder Poussins, Claude Lorrains, Guido Renis, Riberas und Berninis von einem Zeitgenossen und persönlichen Bekannten erzählt hören!

Ein Kompendium des gesamten Wissens über Kunst, alte wie moderne, fremde wie deutsche, in theoretischer wie in praktischer Beziehung, soll die Academie sein, nicht

etwa bloß eine deutsche Kunstgeschichte. Sandrart tritt so als ein Nachfolger des großen Dürer auf, der in seiner „Speise der Malerknaben“ als erster Deutscher ein großes Unterrichtswerk für Maler plante. Aber Sandrart geht über Dürers Programm weit hinaus, nicht nur der Maler, auch der Architekt, der Bildhauer und Kupferstecher soll in seiner Academie die nötige Belehrung finden, und dazu gehört auch die Kenntnis des historischen Geschehens auf dem Gebiet der Künste, die Aufdeckung der Wurzeln der Kunstentwicklung durch die Darlegung des Lebenslaufes der berühmtesten Vorgänger, ein Gedanke, der Dürer noch vollkommen fern lag. Dürers Absicht gelangte nur teilweise zur Ausführung und fand auch keine Nachfolge. So war Sandrart in der Tat „unter den Teutschen in dieser Materie allein der Erste und also der das kalt und hart Eys aufbrechen und den gerechten Weg zu dieser Kunst bahnen“ mußte, er wurde „der erste Kunstgeschichtschreiber in deutscher Sprache“ (Waetzoldt). Und wie Vasari, der Ahnherr der modernen Kunstgeschichtsschreibung, seinen Landsleuten die Geschichte ihrer Künstler geschenkt hat, so ist es Sandrarts wichtigstes Verdienst, in seiner Academie die Lebensschicksale und künstlerischen Taten der deutschen Meister für die Nachwelt gerettet zu haben. Ich will versuchen, sagt er selbst, „daß ich nach meinem Vermögen in Hoch- und Nieder-Teutschland aus dem dunklen Grab der Vergessenheit könne erlösen die Namen derjenigen, welche von Natur höchlich seyn begabet gewesen in der schweigenden oder stummen Poeterey [d. h. in den bildenden Künsten], welche dardurch diese Länder haben berühmt und herrlich gemacht und verursacht, daß alle Nationen haben müssen bekennen, daß unsere Eingeborne nicht sind rar, ungeschickt und barbarisch, sondern von gutem Geist, vernünftig und bequem, die fürtreflichen Künste auf ihre äußerste Vollkommenheit zu bringen und zu gebrauchen gewesen, massen denn edle Gaben an gutem Geist und Verstand den andern nicht zu weichen [brauchen]“.

Sandrarts Persönlichkeit war in seltener Weise für die Aufgabe geeignet, das ganze Gebiet der bildenden Kunst zusammenfassend in Bild und Wort vor Augen zu führen. Geboren 1606 in Frankfurt a. M. als Sohn wohlhabender Bürger, deren Vorfahren ihres protestantischen Glaubens wegen aus dem Hennegau ausgewandert waren, erkannte er früh seinen Beruf als Künstler. Vom Glück begünstigt, konnte er sich schon in jungen Jahren tüchtig in der Welt umsehen. In Prag suchte der Jüngling den berühmten Kupferstecher Egidius Sadeler auf, der ihm als letzter übrig gebliebener Zeuge die Tradition der schon verwelkten rudolfinischen Kunstblüte überliefern konnte. In Holland malte er dann einige Jahre bei dem von Caravaggio inspirierten Gerrit van Honthorst in Utrecht, umgeben von zahlreichen aufstrebenden Talenten; damals trat er auch Rubens nahe. Sein Meister Hondhorst nahm ihn mit an den englischen Hof, wo sich ihm die Kunstschatze Karls I. und der andern grossen Sammler Londons erschlossen. So ausgebildet strebte er 1629 über Venedig nach dem Ziel der Sehnsucht Rom. Sechs Jahre hielt ihn die Roma aeterna gefangen, abgesehen von einer Reise nach Neapel, Sizilien, Malta und Apulien. In stetem Umgang mit den besten Künstlern aller Nationen, besonders mit Claude und Poussin, Domenichino, Guercino und Cortona, Pieter van Laer und dem Bildhauer Duquesnoy, auch mit Gelehrten von Weltruf, wie Galilei und Athanasius Kircher, verkehrend, war er unermüdlich an seiner weiteren Ausbildung tätig, sei es beim Studium der Antiken oder in den selbstgebildeten „Akademien“. Für den reichen Marquese Giustiniani, der den jungen Deutschen als eine Art künstlerischen Beirat in seinen Palast aufnahm, organisierte er ein großes Kupferstichwerk, die Galleria Giustiniani, welche die berühmtesten antiken Statuen der Sammlung seines Mäzens bekannt machen sollte.

Sandrart selbst hat uns seine Lebensgeschichte, und besonders ausführlich diese eindrucksvollen römischen Jahre, wohl die glücklichste Zeit seines Lebens, in einem 24 Folioseiten starken Bericht geschildert. Diese lebensvolle und inhaltsreiche Erzählung beansprucht, wenn sie auch vielleicht nicht von Sandrart persönlich zu Papier gebracht worden ist, als erster Versuch einer deutschen Malerbiographie ein weitgehendes literarisches Interesse, steht sie doch am Anfang einer Entwicklungsreihe, die mit so bedeutsamen Büchern, wie den Lebenserinnerungen W. Tischbeins, W. von Kugelgens und Ludwig Richters oder Kellers Grünem Heinrich, abschließt.